

Der Trompeter von Säckingen : sein Dichter und seine Komponisten

Autor(en): **Stocker, F.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **1 (1884)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747484>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in die Angelegenheit und gab Hettner Recht. Trotz dieses günstigen Urtheiles des akademischen Senates betrachtete sich Hettner als entehrt und nahm sich durch einen Pistolenschuß das Leben. In Folge dieses Selbstmordes wurde die Palatia durch den Senat aufgelöst.

Die Zahlen, welche wir über die Frequenz der Universität angegeben, beweisen, daß dieselbe in voller Blüthe steht. Es ist bei den deutschen Familien Mode, ihre Söhne nach Straßburg zu senden. Die regierenden Familien gehen mit dem Beispiel voran. Prinzen von Oldenburg, Hohenzollern, Sachsen, haben sich auf die Bänke der Wilhelmitana universitatis niedergelassen. Von universitärem Gesichtspunkte aus ist Straßburg in der That ein deutscher Centralpunkt geworden.

Der Trompeter von Säckingen.

Sein Dichter und seine Komponisten.

Mit dem Portrait von B. C. Neßler.

Von F. A. Stocker.

Da stieg wie ein Traum der Schwarzwald
Vor mir auf, und die Geschichte
Von dem jungen Spielmann Werner
Und der schönen Margaretha.
An der Beiden Grab am Rheine
Stand ich oft in jungen Tagen.

Auf dem Friedhof der alten Waldstadt Säckingen, die nunmehr zu einem aufstrebenden Fabrikort geworden ist, steht innerhalb der dem Rhein zugekehrten Umfassungsmauer und in dieselbe eingelassen ein Denkstein mit einer ziemlich mangelhaft ausgeführten Inschrift, über der sich zwei Wappen erheben: in dem einen eine Burg mit drei Thürmen, in dem andern drei in ein rothes und ein goldenes Feld vertheilte Ringe (das Wappen der Freiherren von Schönau). Das Denkmal schließt ein Frontispiz ab mit einem in Relief ausgeführten Todtenschädel und zwei gekreuzten Gebeinen. Die Inschrift lautet:

ÆTER(N)AM ANIMÆ
 QVAM ET CORPORI VIVVS ASPIRAVIT
 TRANQVIL LITATEM
 PERFELICISSIMAM ET SECVRAM MORTEM
 ASSEQVITVR CONJVGI AMORIS MVTVI INCOM:
 PARABILE

PAR
 DOMN. FRANCISCVS WERNER KIRCHHOFER
 ET DON. MARIA VRSVLA DE SCHÖNAVW

ILLE
 VLTIMO MAY ANNO 1690

ISTA
 VIGESIMO. PRIMO. MARTII 1691

DEO VIVANT.

Vor diesem Denkmal mag Josef Viktor Scheffel, der berühmte deutsche Dichter, manchmal gestanden haben, als er in den Jahren 1850 und 1851 noch „besoldeter Rechtspraktikant“ in Säckingen war. Die Inschrift gab ihm Kunde von einem glücklichen Lebens- und Liebesverhältniß eines bürgerlichen, vielleicht aus ganz niederer Abkunft herstammenden Mannes, Namens Werner Kirchofer, dem ein Edelfräulein, Maria Ursula, die Tochter des Freiherrn von Schönau, in zarter Minne zugethan war und mit ihm ein langes und glückliches Eheleben führte. Als dann der Tod die Gattin von des Theuren Seite riß, vermochte der Gatte des Lebens Lust und Leid nicht länger einsam zu ertragen, er sehnte sich nach der ewigen Verbindung mit seinem geliebten Weibe, dem er kaum ein Jahr später im Tode nachfolgte. Die in so einfachen Worten durch den Meißel eines Bildhauers der Nachwelt überlieferte Kunde von dem treuen Bunde dieser Gatten mochte Scheffel den goldenen Untergrund geliefert haben zu dem „Sang vom Oberrhein“, dem prachtvollen romantischen Gemälde, das er aus diesen wenigen Daten schuf mit Zuhülfenahme der Landesgeschichte und der reizvollen Gegend, dem dunklen Tann des Schwarzwaldes, dem Waldstädtlein Säckingen mit seinen hochaufstrebenden Münsterthürmen, dem Schloß am Rhein mit dem runden Thurm an dem Ufer des Stromes, dem Leben und Treiben des Volkes in und außerhalb des Städtchens.

Josef Viktor Scheffel (geb. den 16. Februar 1826 zu Karlsruhe) studirte in München, Heidelberg und Berlin ohne besonderes Behagen die Rechtswissenschaft.

Römisch Recht, gedenk ich deiner,
 Liegt's wie Alpdruck auf dem Herzen,
 Liegt's wie Mühlstein mir im Magen,
 Ist der Kopf wie brettvernagelt!

läßt er den in Heidelberg studirenden Jung Werner gewiß im Nachklang seiner eigenen Eindrücke seufzend ausrufen. Kunstgeschichte und Alterthumskunde zogen ihn mehr an, als das unbefriedigende Fachstudium, in dem er doch nach absolvirtem Doktorexamen fünf Jahre aushielt, worauf er dann 1852 nach Italien ging. Unter dem warmen Himmel des Südens reifte der genannte jugendfrische „Sang vom Oberrhein“: „Der Trompeter von Säckingen“ zur Vollendung. Für Diejenigen, welche das epische Gedicht noch nicht kennen, wollen wir kurz den Inhalt der romantischen Erzählung andeuten.

Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges studirt der Held des Epos, Jung Werner, in Heidelberg, wird aber relegirt, weil er vom Wein berauscht, der Kurfürstin Leonore in schmachtenden Versen seine Liebe erklärt hatte. Nun zieht er mit seiner Trompete, die er meisterlich bläst, als fahrender Spielmann durch den Schwarzwald. Bei einem Feste zu Säckingen erblickt er des alten Freiherrn von Schönau Töchterlein, die liebliche Margaretha, und alsbald packt ihn „der Liebe Zauber“. Als Burgtrompeter tritt er in ihres Vaters Dienste und erwirbt sich dessen Gunst insbesondere durch die Vertheidigung des Schlosses gegen die Bauern aus dem Hauensteiner Amt. Dabei verwundet, rettet ihn Margarethens sorgliche Pflege; die Genesung führt zu einem gegenseitigen Liebesgeständniß. Als er aber um ihre Hand wirbt, weist der Vater ihn zurück. So muß er seinen Wanderstab weiter setzen, gelangt unter manchen Abenteuern bis nach Rom und wird dort Kapellmeister des Papstes. In dieser Stellung sieht ihn Margaretha wieder, die man nach Italien „zur Luftveränderung“ gesandt hat, weil sie in Liebesharm sich verzehrte; Papst Julius nimmt sich des Paares an, macht Jung Werner zum Marchese und segnet den Bund der Liebenden ein.

Die Handlung des Gedichtes, das gegenwärtig seine 100. Auflage erlebt hat, entwickelt sich rasch und ist von einem erquickenden Humor durchweht; die einzelnen Charaktere treten klar und bestimmt hervor und selbst die Nebenfiguren sind mit festen Strichen skizzirt. Eine höchst drollige Figur ist der Vater Hiddigeigei, „die selbstbewußte epische Charakterfaze“, die der Liebesgeschichte einen immer frischen, gesunden Ausdruck gibt. Reizende Lieder sind wie duftige Blüthen in die Erzählung hinein-

geflochten; unter dem Namen „Trompeterlieder“ sind sie vielfach komponirt und gesungen worden. Es konnte nicht lange dauern, daß auch das ganze Gedicht zur Komposition als lyrische Oper reizen mußte. Und so ist es denn auch der Fall. Nicht weniger wie vier Opern sind uns bekannt, die den Titel „Der Trompeter von Säckingen“ tragen: von Viktor E. Neßler in Straßburg, Bernhard Scholz in Wiesbaden, Emil Kaiser in Niva (Gardasee) und Urban in Berlin. Die beste Komposition und diejenige, welche am meisten die Bühne beherrscht, ist die von Neßler.

Viktor Ernst Neßler, Sohn des am 28. Dezember 1883 verstorbenen Pfarrherrn Karl Ferdinand Neßler, wurde am 28. Januar 1841 im elsässischen Dorfe Baldenheim bei Schlettstadt geboren. Schon in dem zarten Alter von drei Jahren begann das Kind (im Hause seiner Eltern wurde fleißig Musik getrieben) die gehörten Melodien auf dem Klavier nachzuspielen: es war auf dem besten Wege, so erzählt sein Biograph Fritz Ehrenberg in Straßburg, ein Wunderknabe zu werden, doch die verständige Fürsorge seines Vaters bewahrte ihn vor diesem zweifelhaften Glücke. In seiner Ausbildung wurde auf Neßler's musikalische Begabung Anfangs keine Rücksicht genommen, da er nach dem Wunsche seines Vaters Theologie studiren sollte. Als Viktor sieben Jahre zählte, siedelte Pfarrer Neßler mit seiner Familie nach Barr bei Straßburg über; dort erhielt der begabte Knabe von dem Organisten Wennig den ersten Unterricht in Klavier und Harmonielehre. Neßler zog mit 14 Jahren nach Straßburg an's Gymnasium und nach erfolgreich abgelegtem Baccalaureatsexamen ging er an die Universität daselbst. Hier folgte er im Stillen seiner alten Neigung und trieb theoretische und praktische Musik, ohne dauernd einen Lehrer zu haben. Von allen Ecken und Enden borgte er sich Bücher über Musik zusammen, kopirte und drang immer weiter in die Geheimnisse der Musik ein. Er besaß eine sympathische Stimme und wurde bald ein gesuchter Sänger; besonders im „Sternenfränzel“, das der Organist Theophil Stern leitete, war er sehr beliebt und erhielt von diesem und Ludwig Liebe Unterricht in der Musik. Hier fing er auch an zu komponiren (Psalm 125, 126 und 137); der letztere wurde vom „Sternenfränzel“ 1863 aufgeführt und hatte einen schönen Erfolg.

Im folgenden Jahre brachte Neßler die ganze theologische Fakultät in großes Entsetzen: eines Tages verkündeten nämlich die Anschlagzettel an den Straßen, daß eine Oper „Fleurette“ (Erste Liebe Heinrich IV.), komponirt von Viktor Ernst Neßler, gedichtet von seinem Freund und theologischen Studiengenossen Febvrel, auf dem Stadttheater zur Auffüh-

nung gelangen werde. Die Fakultät ließ die beiden musikalischen Theologen vor sich bescheiden. Dieser Mißthat wegen zur Rede gestellt, erklärten Beide ihren Rücktritt von der Theologie und gingen von der Universität ab. (Febvrel kehrte zwar später zu seinen Studien wieder zurück, wurde ein bedeutender Theologe, starb aber frühzeitig.) Die Oper kam am 15. März 1864 zur Aufführung und hatte einen um so glänzendern Erfolg, als sich die ganze Stadt für die beiden Theologen interessirte. Nach schwerem Herzenskampfe fügte sich Papa Neßler in das Geſchehene. War einmal der Schritt gethan, so hieß es für den Vater nunmehr den Sohn auf der neuen Bahn zu unterstützen; er that es ohne Mißstimmung und in ächt väterlicher Weise.

Viktor neigte sich schon damals der deutschen Musik zu und er wandte deshalb am 19. Juni 1864 seine Schritte nach dem großen Musikvororte Leipzig. Nun begann die Periode schwerer Arbeit und Ausdauer. Bernsdorf und Moritz Hauptmann, der Altmeister der Theorie, wurden seine Lehrer, David, Moscheles und Reinecke unterstützten den jungen Künstler, der bald Boden gewann. Er wandte seine musikalische Wirksamkeit anfänglich ganz dem Männergesange zu. Zahlreiche Lieder und auch größere Kompositionen für Männerchöre kamen zu Stande, während er praktisch die Leitung mehrerer solcher Vereine, den Merkur, den Sängerkreis zc., übernahm, wozu letzterm er manche Komposition widmete. Im Jahre 1871 erhielt Neßler die Stelle eines Musik- und Chordirektors am Stadttheater und 1879 den ersten Dirigentenposten am Carolatheater. Im Jahre 1880 übernahm er die Direktion des aus acht Vereinen bestehenden „Leipziger Sängerbundes“, deren Ehrendirigent er heute noch ist, nachdem er sich seit dem 1. Juli 1884 in Straßburg niedergelassen hat.

Die kompositionelle Thätigkeit Neßler's setzt namentlich da ein, wo zunächst sein Hauptwirkungskreis liegt, im Männergesang; so sind zahlreiche kleinere und größere Lieder und Kantaten für Männerchor und Lieder für einzelne Stimmen entstanden: „Wohl hab' ich manche Blume“, „Fremdes Glück“, „Die Linde“, der humorvolle „Frater Kellermeister“ zc., von größern Chorwerken mit Orchester u. A.: „Das Grab in Busento“, „Gesang zu Pfingsten“ und „Der Blumen Rache“. Seine Werke zählen über hundert Nummern.

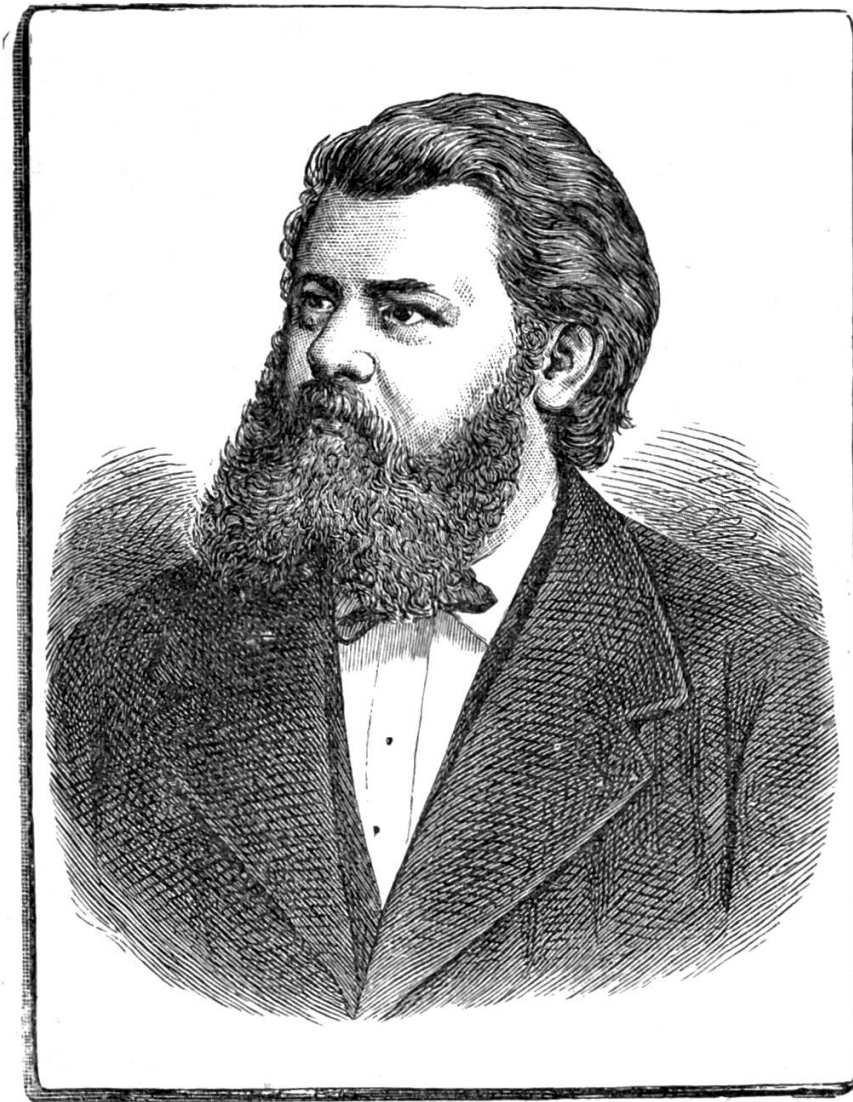
Wer einmal das süße Gift des Bühnenerfolges genossen, der kann nimmer mehr davon lassen. So erging es auch Neßler. Der Erfolg der „Fleurette“ in Straßburg zog ihn mit magischer Gewalt zur Bühne.

Es entstand 1868 die romantische Zauberoper „Dornröschen's Brautfahrt“; es entstanden die einaktigen Opern „Am Alexanderstag“ und der zu Laube's Zeiten am Stadttheater gegebene „Nachtwächter“, die große, von schönem Erfolg begleitete Oper „Irmingard“ (19. April 1876 erstmals aufgeführt), die zur Zeit der Sachsenkriege Karls des Großen spielt.

Als glücklichste Inspiration Meßler's wird der „Rattenfänger von Hameln“ gehalten, der am 19. März 1879 im Leipziger Stadttheater zum ersten Male aufgeführt wurde, dessen Text von Fr. Hofmann als „Piper of Hamelin“ in's Englische übertragen, in England gegeben wird. In diesem jetzt bereits Gemeingut der gesammten musikalischen Welt gewordenen Werke hat sich Meßler vollständig durchgerungen und gezeigt, wie er seine reichen musikalischen Schätze für die Bühne verwenden kann. Schon die Wahl des Stoffes war ein überaus glücklicher Wurf. Es hätte Julius Wolff's trefflicher Dichtung der „Aventiure“ nicht bedurft, um klar zu legen, wie tief dieser ewig junge Sagenstoff im Herzen des deutschen Volkes wurzelt. Daß aber bei alledem nicht eben die allseitig anmuthende und im Geiste der ältern romantischen Oper gewählte Dichtung dem Komponisten eine unbestrittene Popularität gesichert hat, sondern allererst und gerade das Charakteristische der Musik, seine durch die treffendsten musikalischen Rhythmen fesselnde Interpretation derselben und vor Allem seine ächt gemüthvollen, von Herzen kommenden und zum Herzen gehenden Melodien, liegt auf der Hand. Meßler mußte sich von einem so gearteten Stoffe mächtig angezogen fühlen, hat er doch selbst seine Jugend am Fuße von Bergen verlebt, deren Höhlen und Schluchten, deren Gipfel und Hänge, deren Schlösser und Ruinen von Sagen erzählen. Die Musik im „Rattenfänger“ ist weich und gemüthvoll, aber keineswegs sentimental; oft markig und wuchtig, wie in der Rathsjcene und voll Humor und köstlichen Scherzes; man erinnere sich nur an die berühmte Mette im tiefen Keller.

Das zweite bedeutende Werk, ebenfalls einer Dichtung von Julius Wolff entnommen, ist die vieraktige romantische Oper „Der wilde Jäger“ (Graf Hackelberend, den seine Mißethaten zur Verdammniß des ewigen Jagens führen). Die Handlung spielt sich höchst wirkungsvoll mit dem Bauernkrieg als Hintergrund ab. Auch diese Oper ist von verschiedenen Bühnen schon gegeben worden und in Leipzig wurde sie mehrmals aufgeführt. Wie sehr überhaupt Meßler in Leipzig geschätzt war, das zeigte sich bei der Feier seines 41. Geburtstages, am 28. Januar 1882. Ueber

300 Sänger, Leipziger Bürger, zogen in feierlichem Fackelzuge durch die Stadt vor sein Haus in der Schützenstraße und brachten ihm dort und später in einer festlich geschmückten Halle Ovationen dar, wie sie nicht künstlich gemacht werden können, sondern wirklich aus dem Herzen kommen.



Viktor Ernst Aehler.

Sein neuestes Werk ist der „Trompeter von Säckingen“, in drei Akten und einem Vorspiel. Scheffel's Gedicht ist im Libretto, von R. Bunge frei behandelt und dramatisch ausgebaut, dagegen sind mit des Dichters und seines Verlegers Einwilligung verschiedene der herrlichen Lieder in die Oper hinübergenommen. Schon die Wahl des Scheffel'schen Sujets, dessen Behandlung von Bunge wenigstens die Hauptsachen für die unmittelbare Wirkung nicht außer Acht setzen, läßt wahrnehmen,

daß der Komponist einen Stoff wünschte, dessen Inhalt zu der düstern Tragik, welche im Opernwesen in neuerer Zeit hauptsächlich die Bühne beherrschte, im direkten Gegensatz stehen müsse. Die frischen, reizvollen Lieder Scheffel's, deren Poesie der Natur des Lieddichters ungemein zusagte, schlugen mächtig ein, sie erweckten zugleich jene behagliche Stimmung, welche nach schwerer Arbeit während sorgloser Ruhe eintritt, wo die Seele frei aufathmet und sich der Enthebung von Gedankenanstrengung freut. Schon im „Rattenfänger“ hat der Komponist den Gedanken, daß nur eine solche Melodie als dauerndes Nationaleigenthum erworben wird, deren Wesen sich frei hält von niedern und trivialen Phrasen, selbst in der humoristischen Trinkscene zur Durchführung gebracht; dieses Streben tritt aber in noch stärkerer Potenz im „Trompeter“ hervor. In der Behandlung der Liedform offenbart sich sein entschiedenes Talent des Erkennens der herrlichsten Schätze unserer Literatur. Neßlers Lieder sind sozusagen der Volksstimmung abgelauscht; in dem dramatischen Rahmen haben sie ihre richtige Stellung erhalten und in ihrer Anordnung liegt zugleich der Hauptreiz inmitten der an sich einfachen Entwicklung. Der Komponist hat es dabei verstanden, seine Charaktere fertig hinzustellen und nicht die Lyrik auf Kosten der Dramatik zu verwenden.

Es würde zu weit führen, auf das Libretto Bunge's selbst einzugehen und dasselbe in seine einzelnen Theile zu zerlegen. Im Wesentlichen schließt es sich dem Gedankengange des Dichters ziemlich genau an und löst sich nur dann von ihm los, wenn der dramatische Aufbau der Handlung, beziehungsweise die Forderungen der Operneinrichtung es bedingen. Das Vorspiel bewegt sich, wie bereits erzählt, in Heidelberg. Die Personen sind: Werner Kirchhofer, stud. jur. (Baryton); Konradin, Landsknechtstrompeter und Werber (Baß oder Baryton). Der Haushofmeister der Kurfürstin von der Pfalz (Tenor). Ein Student (Baß). Landsknechte und Werber, Studenten, Bedelle, Kellerknechte (Chor). Zu den Personen des Vorspiels treten für die folgenden drei Akte noch hinzu: der Freiherr von Schönau (Baß). Maria, dessen Tochter (Sopran). Der Graf von Wildenstein (Baß). Dessen geschiedene Gemahlin, des Freiherrn Schwägerin (Mezzo-Sopran). Damian, des Grafen Sohn aus zweiter Ehe (Tenor). Diener, Boten, Herolde, Bürgermädchen und Burschen, Bürger, Hauensteiner Bauernvolk, Schuljugend. Dekan und Kapläne, Bürgermeister und Rathsherren, Komthure und Deutschritter, Fürstabtissin und Edeldamen des Hochstiftes. Die Wirthin zum „gülden Knopf“, Hauensteiner Dorfmusikanten. Ort der Handlung: Säckingen, Zeit: 1650.

Der Leser hat sich vielleicht schon verwundert über die verschiedenen Namen, welche das Freifräulein von Schönau trägt: Scheffel nennt die Dame „Margaretha“, es mag ihm dieser Name vielleicht aus rhythmischen Gründen bequem gelegen haben; ein Schilderer von Land und Leuten des Schwarzwaldes nennt sie in der „Konstanzer Zeitung“ „Barbara“; er citirt sogar den Grabstein: „Hic jacent Antonius Werner et Barbara de Schönau“, hat ihn aber offenbar nie gesehen. Unsere Inschrift ist einer Photographie entlehnt, die Herr Gustav Malzacher in Säckingen vom Denkmal selbst abgenommen hat. Mit Recht hat daher Bunge in seinem Libretto den Namen „Maria“ (Ursula) wieder hergestellt. Einige Willkürlichkeiten des Textbuches, z. B. in der Anordnung des Platzes vor der Kirche St. Fridolini wollen wir des dramatischen Effectes wegen zu gute halten.

In den zweiten Akt ist zur Ausstattung des Maifestzuges ein reizendes Mai-Idyll, eine Pantomime mit Tanz, eingeschaltet. Frühlingsengel kommen von allen Seiten herbei und haschen mit kleinen Fangnetzen nach fliegenden Maikäfern und Schmetterlingen. Hierauf führt Prinz Waldmeister die Prinzessin Maiblume auf. Plötzlich fährt der junge Maien, in seinem Triumphwagen von Kindern gezogen, in die Mitte der Bühne. Pagen geleiten ihn zur Prinzessin, welcher er Blumen überreicht. Die Pagen werfen Sträuße unter das Volk, welches sich damit schmückt. Der junge Maien macht der Prinzessin den Hof, worüber Prinz Waldmeister sehr verstimmt ist und rachebrütend einen Plan faßt. Er befiehlt den Engeln des Frühlings, die bekränzte Maibowle herbeizuschaffen. Dies geschieht; Andere bringen den großen Schöpflöffel, noch Andere Gläser; Waldmeister braut, während der junge Maien mit der Prinzessin Maiblume verliebtes Spiel treibt, rachedürstend die Bowle aus Maikräutern, die ihm einige verdächtige Kobolde herbeibringen, und läßt sie dann dem jungen Maien kredenzen, dem der würzige Trank trefflich mundet. Fortwährend trinkt der Prinz ihm zu und läßt auch durch die Prinzessin ihn zum Trinken einladen, während das Balletcorps sie im Frühlingsreigen umschwebt. Dem jungen lustigen Mai steigt der Wein zu Kopf, er beginnt mit den sich in den Reigen mischenden Schäferinnen und Landmädchen verliebt zu schäkern. Darob wird Prinzessin Maiblume erzürnt, besonders da jene sie wegen ihres abtrünnigen Galans necken und verspotten. Endlich entschlummert der junge Maien, vom Weine berauscht, in den Armen eines hübschen Landmädchens. Prinz Waldmeister triumphirt. Die Prinzessin, ein Bild bestrafter Eitelkeit, möchte nun reumüthig wieder

mit dem Prinzen Waldmeister anknüpfen; aber erst nach langem Zögern reicht er ihr die Hand zur Versöhnung. Beide vereinigen sich aber dann zur Rache gegen den jungen Maien und beschwören die Geister des Waldes gegen ihn. Libellen, Laubfrösche, Waldteufel, Hummeln, Wespen, Johanniskäfer u. s. w. umschwirren ihn. Sie geißeln und verfolgen den jungen Maien, bis dieser schließlich auf seinen Wagen springt und davon fährt. Prinzessin Maiblume und Prinz Waldmeister werden ein Paar; Alle huldigen ihnen und tanzen vor ihnen den Schlußreigen.

Neßler's „Trompeter“ wird im Verlaufe dieses Winters auf den Stadttheatern zu Basel und Zürich zur Aufführung gelangen, es mag deshalb diese kurze Hinweisung auf die Oper vielleicht am Platze sein.

Die alten Wirthshäuser in Olten.

Von Ed. Zingg.

Die Nachrichten über die alten Wirthshäuser von Olten reichen nicht weiter als in die erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts zurück. Aus jener Zeit (1528) wird zunächst des „Leuen“ Erwähnung gethan, dessen Inhaber von der „hoffstatt, daruff der „sal“ stat,“ der St. Martinskirche einen jährlichen Zins von 2 β entrichten mußte. Wenige Jahre später werden außerdem noch die Herbergen zur „Gilgen“, zum „Sternen“ und zum „Tännli“ genannt. Diese vier Gasthäuser lagen sämmtliche im Innern der Stadt und zwar der „Leuen“ (seit 1770 der „goldene“ genannt) am nämlichen Orte wie noch heute, die „Gilgen“, zu der vielleicht der sogenannte Ritteraal gehörte, bei dessen Bau 1556 der Wirth Lorenz Wischthüri die Erlaubniß auswirkte, in die Ringmauer zwei Kreuzstöcke brechen zu dürfen, hinten am Löwen, der „Sternen“ oberhalb der Leutpriesterei in der Fröschenweid, und das „Tännli“ etwa in der Mitte der dem heutigen Gasthof zum „Kreuz“ gegenüberliegenden Häuserreihe der Hauptstraße. Bald nach der Mitte des XVI. Jahrhunderts scheinen die drei letztgenannten Gasthäuser eingegangen zu sein und die „Gilgen“ z. B. kam in den Besitz des bekannten Pfarrers Jakob Schertweg, der als Schauspieldichter und als unerschrockener Kämpfer gegen den Cölibat der Geistlichen sich einen Namen gemacht.